

Predigt zum Mitnehmen

Predigt am 14. Juli 2013 in Weitmars

Text: Das Buch Esther

Dr. Viola Schrenk,

Pfarrerin in Waldhausen und Kandidatin der OFFENEN KIRCHE
zur Wahl für die Landessynode am 1. Dezember 2013 in den
Kirchenbezirken Schwäbisch Gmünd und Schorndorf

Zu beziehen bei HM Tramer
E – Mail: HMTramer@t-online.de

Liebe Gemeinde,
Toleranz - das ist ein häufig gebrauchter Begriff.
Und wie das so ist mit den häufig gebrauchten Begriffen:
Jeder versteht ein bisschen etwas Anderes darunter.

Im Rahmen unserer Predigtreihe soll der Frage nachgegangen werden:
Wie viel Toleranz (v)erträgt der Glaube?

Wie viel Toleranz verträgt oder erträgt der Glaube - in diesem Titel steckt ein tieferer Sinn, denn Toleranz vom lateinischen *tolero* heißt genau dies: ertragen, aushalten, erdulden.

Toleranz, das möchte ich hier gleich festhalten, heißt für mich nicht: *Einfach geschehen lassen, laissez faire, jeder soll glauben, was er will.*

Toleranz ist nicht zu verwechseln mit *Gleichgültigkeit*. Und – ebenfalls sehr wichtig – Toleranz ist auch nicht zu verwechseln mit *Selbstaufgabe*: Lieber den Mund halten, nicht anecken, nicht Position beziehen.

Toleranz ist vielmehr etwas Aktives. Ein aktives Auseinandersetzen mit anderen Meinungen, mit anderen Kulturen, mit anderen Glaubensrichtungen und anderen Religionen. Und dieses aktive Auseinandersetzen kann durchaus auch zum inneren Kampf werden: Wo ist der entscheidende Punkt, an dem ich etwas nicht stehen lassen kann, nicht mittragen, nicht ertragen kann. Wo gebietet die Weite des Herzens ein sich einlassen auf Anderes, Fremdes. Und wo kann ich nicht mitgehen; wo ist die Grenze des Einlassens erreicht.

Ohne persönliche innere Beteiligung und Auseinandersetzung gibt es meiner Meinung nach auch keine echte Toleranz, kein echtes Mittragen, Mitleben des Anderen, des mir Fremden. Anhand der biblischen Person namens Esther, möchte ich dem nun weiter nachgehen.

Weil das gleichnamige biblische Buch, Esther, nicht sehr bekannt ist, muss ich ein bisschen erzählerisch ausholen.

Ich versuche das kurz gefasst anhand von Zeit, Ort und Personen:

Das biblische Buch Esther erzählt die Geschichte einer jungen jüdischen Frau, die Königin wird. Ihr Judentum verschweigt sie jedoch. Der Ort der Handlung ist Susa, eine damals *prachtvolle* Residenzstadt im altpersischen Reich, im heutigen Westen des Iran gelegen. Die Juden, die damals in Susa lebten, waren als Minderheit in einem fremden Land bestenfalls geduldet. Sie mussten immer damit rechnen, dass sich die Stimmung der persischen Mehrheit gegen sie wendete. König Xerxes wird von den Juden Ahasveros genannt. Er ist ein überaus mächtiger Herrscher, denn er regiert, so wird es im Buch Ester gesagt (Est 1,1) über 127 Länder, ein Weltreich von Indien bis Äthiopien.

Der mächtige König hat allerdings auch Probleme:

- Er spricht dem Alkohol stark zu.
- Und es werden Verschwörungen gegen ihn angezettelt.
- Seine erste Frau widersetzt sich ihm.

Er verstößt sie daraufhin und macht sich auf die Suche nach einer neuen Frau. Die Wahl fällt – unter vielen jungen Frauen – auf die schöne Esther, die selbst keine Wahl hat, sondern eben in den Palast gebracht und für den König zurechtgemacht wird.

Kein Mensch im Palast jedoch weiß, dass Esther, die neue Königin, *Jüdin* ist. Ihr Onkel, Mordechai, bei dem sie aufgewachsen ist, hatte ihr schon früh zu ihrem Schutz eingeschärft, nach außen nichts von ihrer Religion zu zeigen, denn Mordechai kennt die Gefahr, in der die jüdische Minderheit lebt.

Und schließlich ist da noch Hamman, ein enger Mitarbeiter des Königs, der machtbesessen ist und letztlich selbst König werden will. Hamman verlangt, dass alle, die ihm begegnen, vor ihm niederfallen und sich verneigen. Mordechai weigert sich.

Das erste Gebot: *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben*, steht für ihn höher. Hamman, der ohnehin ein Judenhasser ist, erwirkt daraufhin beim König einen Erlass, dass an einem bestimmten Tag alle Juden im großen Perserreich getötet werden dürfen.

Und nun kommt die Schlüsselstelle des ganzen Buches.
Denn nun lässt Mordechai Esther ausrichten, dass sie sich beim König für ihr Volk einsetzen soll.
Doch Esther zögert. Sie hat Angst.
Niemand darf ohne Aufforderung vor den König treten.
Nicht einmal seine Frau.
Wer ungerufen zum König hineingeht, muss sterben, es sei denn, der König streckt sein goldenes Zepter gegen die betreffende Person aus.
Esther teilt Mordechai ihre Bedenken mit.
Und dann heißt es im Buch Esther Kapitel 4, die Verse 12-17:

Und als Esthers Worte Mordechai gesagt wurden, ließ Mordechai Esther antworten:

Denke nicht, dass du dein Leben errettet, weil du im Palast des Königs bist, du allein von allen Juden.

Denn wenn du in dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem anderen Ort her den Juden erstehen. Du aber, und deines Vaters Haus, werdet umkommen. Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?

Esther ließ Mordechai antworten: So geh hin und versammle alle Juden, die in Susa sind, und fastet für mich, dass ihr nicht esst und trinkt drei Tage lang, weder Tag noch Nacht. Auch ich und meine Dienerinnen wollen so fasten. Und dann will ich zum König hineingehen entgegen dem Gesetz.

Komme ich um, so komme ich um.

Mordechai ging hin und tat alles, was ihm Esther geboten hatte.

Der Rest ist schnell erzählt.

Esther findet Gnade vor den Augen des Königs.

Sie erwirkt für die Juden im Perserreich das Recht, sich zu wehren. Außerdem wird Mordechai am Königshof künftig eine wichtige Rolle spielen. Der Widersacher Haman hingegen wird hingerichtet.

Nun ist diese ganze wirklich spannende Geschichte sicherlich keine moderne Toleranzgeschichte. - Zumal letztlich trotz allem ziemlich viel Blut fließt.

Entscheidend aber ist die Wandlung der Esther:

Ihr Leben lang war sie gewohnt, aus Vorsicht ihre Religion zu verschweigen.

Wir hier und heute haben in der Regel keine Nachteile, wenn wir uns zu einer christlichen Kirche oder Gemeinschaft halten. Eher im Gegenteil. Angeblich schauen Arbeitgeber bei Bewerbungen Auszubildender heute wieder stärker auf die Note im Fach Religion und besonders auch auf Belege, die soziales Engagement, Mitarbeit in einer Kirchengemeinde z.B., dokumentieren. Also, Nachteile haben wir hier durch unsere Religion nicht.

Aber viele Studienfreunde und heutige Kollegen von mir, die noch in der ehemaligen DDR als Pfarrerskinder aufgewachsen sind, können da ganz anderes berichten.

Wer wäre bei uns noch in einer Kirche, wenn die eigenen Kinder dann beispielsweise nicht studieren dürften?

Ganz zu schweigen von den ganzen Geschichten und Fragen der Kirche im Dritten Reich – zwischen Anpassung und Widerstand.

Wer selbst nicht in der Gefahr und Entscheidungssituation ist oder war, wird hier mit jedem Urteil sehr vorsichtig sein müssen.

Esther hat sich lange Zeit mit den Verhältnissen arrangiert. Sie hat sie toleriert.

Sie hat ertragen, einer Minderheit in einem fremden Land anzugehören. Sie hat

ertragen, als Frau in der damaligen Zeit in keiner Weise über das eigene Leben entscheiden zu können. Sie hat das Leben am Königshaus ertragen, das sicherlich in manchem angenehm, aber eben auch höchst unfrei war.

Aber sie konnte es nicht tolerieren, als das Leben vieler Angehöriger ihrer Religion in Gefahr war.

Sie rang mit sich. Und rang sich zu der Erkenntnis durch, dass sie handeln muss, dass sie sich bekennen muss zu ihrem Glauben, um der anderen Willen. Sie bereitet sich darauf durch dreitätiges Fasten vor.

Es ist merkwürdig, dass hier nur vom Fasten und nicht vom Beten die Rede ist.

Ich nehme aber an, dass hier mit Fasten eine intensive Vorbereitung von Leib und Seele gemeint ist.

Das religiöse Fasten hat ja den Sinn, durch den Verzicht innerlich frei zu werden für Gott.

Esther also besinnt sich, bereitet sich drei Tage innerlich vor und – das ist wichtig – sie ist dabei nicht allein, sondern sie weiß sich verbunden mit ihrer Gemeinschaft, die ebenfalls fastet und betet.

Das stärkt Esther für ihr Vorhaben, das sie schließlich ganz in Gottes Hand legen kann, indem sie sagt:

Und dann will ich zum König hineingehen entgegen dem Gesetz.

Komme ich um, so komme ich um.

Dieser Gedanke der *Stellvertretung*, dass einer oder eine für andere etwas auf sich nimmt, dieser Gedanke ist in der Geschichte Jesu lange nach Esther auf ganz besondere Weise aufgenommen und hervorgehoben:

Das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu geschah ja eben zur *Entlastung*, *Entschuldung* aller, die in ihm Gottes Sohn und damit Gottes Geschenk des Lebens, des ewigen Lebens erkennen.

Doch zurück zu Esther:

Sie also wagt es – und gewinnt.

Sie gewinnt nicht nur für die Juden im Perserreich.

Letztlich gewinnt sie für sich selbst.

Sie gewinnt eine neue Tiefe in ihrer eigenen religiösen Identität.

Gerade dadurch, dass sie nicht länger geschwiegen, sondern im richtigen Augenblick geredet hat, konnte sie ihre eigene Tradition schützen und stärken und zu einer Vermittlerin verschiedener Kulturen werden.

Mordechai hatte zu Esther gesagt:

Wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?

Es wäre Esther vielleicht nicht viel geschehen, wenn sie geschwiegen hätte.

Vielleicht wäre sie einfach weiterhin Königin im Goldenen Käfig gewesen.

Aber sie hätte doch eine besondere Möglichkeit ihres Lebens ungenutzt gelassen.

Winston Churchill soll gesagt haben:

„Für jeden kommt die Stunde, in der ihm auf die Schulter getippt wird und er bekommt die Chance, etwas Besonderes zu tun, das nur er tun kann. Wenn er es dann tut, werden das die besten Momente seines Lebens.“

Und das können wir, denke ich, auch auf unser tägliches Leben anwenden. In vielen Situationen können wir entscheiden, jemanden zur Hilfe zu kommen, z.B., oder eben nicht.

Aber da das Thema heißt, *„Wie viel Toleranz verträgt der Glaube“*, möchte ich das Ganze nun auch wirklich zugespitzt auf den Glauben hin betrachten.

Wer oder was fordert in dieser Hinsicht unsere Toleranz heraus?

Wer oder was lässt uns möglicherweise an die Grenze unserer Toleranz kommen. Und wenn ich unsere bunter werdende deutsche Gesellschaft vor Augen habe, denke ich, dass vor allem Menschen, die eine andere Religion haben *und diese deutlich leben*, unsere Toleranzgrenze herausfordern, weniger die Menschen, denen das Christentum einfach egal ist, obwohl das weit mehr sind.

Denken wir nur an den Aufschrei, der regelmäßig durch die Medien geht, wenn irgendwo eine Moschee mit Minarett gebaut werden soll.

Ich denke, in der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft fordert die Präsenz des Islam, zu dem ja sehr verschiedene Gruppen gehören, mit am deutlichsten unsere Toleranz heraus.

Was tun wir, wenn wir mit Menschen anderen Glaubens, anderer Religion zusammen kommen.

Wenn wir zusammen kommen.

Oft kommt es ja nicht einmal so weit.

Es ist der positive Fall, *wenn* wir zusammen kommen.

Aber wenn wir z.B. mit muslimischen Menschen in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz zusammen kommen und die Rede kommt früher oder später auf die Religion.

Sagen wir dann, vermeintlich tolerant – „ach: Das mit dem Christentum ist uns doch eigentlich gar nicht so wichtig und wir sind doch alle Menschen?“

Oder nutzen wir die Chance, die Menschen, die uns von ihrem Glauben her fremd sind, wirklich kennen zu lernen, Fragen zu stellen und uns selbst befragen zu lassen?

Ich habe es schon oft erlebt in Gesprächen – in meiner Berliner Zeit eher mit jüdischen Menschen, in Schwäbisch Gmünd in Begegnungen mit Muslimen, dass viele christlich geprägte Menschen da sehr unsicher sind, und meinen, sie werden gleich als fremdenfeindlich angesehen, wenn sie auch nur sagen, dass sie Christen sind.

Und es herrscht auch eine erstaunliche Unsicherheit über die Inhalte der eigenen Religion bei vielen, sobald man sich selbst aus der gewohnten Deckung wagt und Menschen, die nichts vom Christentum wissen erklären soll, was es einem selbst bedeutet.

Ich erinnere mich an ein Gespräch, in dem ein muslimischer Mann sagte:

Es sei da schon ein sehr großer Unterschied zwischen Islam und Christentum, denn sie hätten im Islam nur einen Gott. Wir dagegen hätten ja drei Götter - gemeint waren Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Und jetzt ist der Punkt gekommen für die eigenen Formulierungsversuche. Und nur mit diesen ganz persönlichen Gehversuchen im eigenen Glauben, kann dann meiner Meinung nach auch Toleranz gelingen. Nämlich dann, wenn ich bereit bin mich einzulassen auf das Gespräch. Wenn ich auch bereit und in der Lage bin, mich hinterfragen zu lassen.

Um dann schließlich auch festzuhalten, wo die Unterschiede liegen.

Und die werden immer bleiben.

Und wir können trotzdem miteinander leben.

Ich würde sogar sagen, wir können gerade darum miteinander leben, weil uns die Unterschiede bekannt sind. Und gerade weil wir uns persönlich eingelassen haben. Weil wir den Andersgläubigen so ernst und wichtig genommen haben, dass wir etwas von uns persönlich gezeigt haben.

Denn wenn wir das nicht tun, verkommt die Toleranz entweder zur Gleichgültigkeit oder zur Selbstverleugnung.

Aber wer fest steht in der eigenen Identität, kann mit einem weiten Herzen andere Kulturen und Religionen kennen lernen und Miteinander in vielen Dingen pflegen.

Auch hier passt das Wort Jesu aus dem 15. Kapitel des Johannesevangeliums:

Ich bin der Weinstock,

ihr seid die Reben.

Wer in mir bleibt und ich in ihm,

der bringt viel Frucht.

Amen